

<http://hdl.handle.net/20.500.11780/3733>

Erstveröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht (<http://www.v-r.de/de/>)

Autor(en): Taubner, Svenja; Hasper, Fritz; Wahl, Klaus

Titel: Fremdenfeindlichkeit durch erlebte Ausstoßungsprozesse -
eine tiefenhermeneutische Reflexion eines Einzelfalls

Erscheinungsjahr: 2013

In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2013, 62
(10), 758-777

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Universitätsring 15
54296 Trier
Telefon: +49 (0)651 201-2877
Fax: +49 (0)651 201-2071
info@zpid.de

Fremdenfeindlichkeit durch erlebte Ausstoßungsprozesse – eine tiefenhermeneutische Reflexion eines Einzelfalls

Svenja Taubner, Fritz Hasper und Klaus Wahl

Summary

Xenophobia and Experienced Abandonment – A Depth-Hermeneutic Analysis of a Single Case

A single case study is presented from a feasibility study on social, psychic and neurobiological causes of violence in adolescence focusing on right-wing extremist and xenophobic youth. Results from psychological assessments and a structured biographical reconstruction are analyzed. The case illustrates a typical developmental path of a right-wing, xenophobic and violent male adolescent who experienced early and repeated exclusion and social marginalization. Results from psychological testing demonstrated additional developmental risk factors, such as disorganized attachment representations and low mentalizing abilities. A depth-hermeneutic analysis of a sequence during the attachment interview as well as a reflection of the research setting further illustrates how experiences of exclusion are re-enacted by a combination of fear of abandonment and aggression.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 62/2013, 758-777

Keywords

xenophobia – right-wing-extremism – adolescence – attachment – mentalization

Zusammenfassung

Im Rahmen einer Machbarkeitsstudie zu den sozialen, psychischen und neurobiologischen Ursachen von Jugendgewalt wurde eine Gruppe fremdenfeindlicher und rechtsextremer Adoleszenter untersucht, aus der eine Einzelfallauswertung vorgestellt wird. Dabei wird auf die Ergebnisse der psychologischen Untersuchung als auch der biografischen Rekonstruktion eingegangen. Der hier vorgestellte Fall verdeutlicht einen typischen Lebensweg eines rechtsgerichteten, fremdenfeindlichen und gewaltbereiten Jugendlichen, der durch frühe und wiederholte Ausgrenzungserlebnisse gekennzeichnet ist. Die Testergebnisse zeigen zudem das Vorhandensein von Risikofaktoren im Sinne einer desorganisierten Bindung sowie niedrigen Mentalisierungsfähigkeiten. Im Rahmen einer tiefenhermeneutischen Auswertung einer Szene aus dem Bindungsinterview sowie einer Reflexion des Forschungssettings kann gezeigt werden, wie sich Ausgrenzungserfahrungen im Zusammenspiel von Verlassenheitsängsten, Aggression und Ausstoßung wiederholen.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 62: 758 – 777 (2013), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2013

Schlagwörter

Fremdenfeindlichkeit – Rechtsextremismus – Adoleszenz – Bindung – Mentalisierung

1 Hintergrund

Nicht zuletzt durch die Morde des NSU (Nationalsozialistischer Untergrund) und die juristische Aufarbeitung der fremdenfeindlich bzw. rechtsextrem motivierten Straftaten zeigt sich die Relevanz einer wissenschaftlich begründeten Auseinandersetzung mit Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit sowie dem in Deutschland als verfassungsfeindlich eingestufte „Rechtsextremismus“, womit politische Strömungen bezeichnet werden, die durch Ethnozentrismus, Feindlichkeit gegen soziale Minderheiten, Nationalismus, Rassismus, Vorliebe für soziale Ungleichheit sowie antidemokratisch-autoritäre Gesellschafts- und Staatsvorstellungen gekennzeichnet und oft mit Gewalt(-bereitschaft) gepaart sind. Wir werden in diesem Aufsatz trotz der Kritik am Rechtsextremismus-Begriff dem Vorschlag von Decker, Weißmann, Kiess und Brähler (2010, S. 18) folgen und verstehen unter rechtsextrem ein „Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.“ Die Wissenschaften untersuchen die *Erscheinungsweisen* des Rechtsextremismus, insbesondere Ideologieinhalte, Organisationsformen, historische Entwicklungen, Einstellungen, Wahlverhalten und Gewalt. Den *Ursachen* wird auf verschiedenen Ebenen nachgegangen: Im Vordergrund stehen individuelle und kollektive Erfahrungen aus der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Umgebung (z. B. Coester u. Gossner, 2002). Dahinter werden auch Sozialisationserfahrungen aus Familien und Bildungseinrichtungen thematisiert und es wird auf noch weiter zurückreichenden Ebenen wie genetische, epigenetische und neuronale Aspekte der Entstehung von Aggression, Fremdenfeindlichkeit und Autoritarismus fokussiert. Vielfach jedoch stehen die Untersuchungen der Geschichts-, Politik- und Sozialwissenschaften sowie der Psychologie und Neurowissenschaften unverbunden nebeneinander, was zur Folge hat, dass das Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren unklar bleibt. Fremdenfeindliche und rechtsextreme Einstellungen sind in Deutschland wie in vielen anderen Staaten verbreitet, und entsprechend eingestellte Jugendliche greifen auch zu Gewalt. Dementsprechend muss der Politik und Pädagogik, die Programme gegen Rechtsextremismus planen, klar gemacht werden, welche vorpolitischen Prozesse die politischen Erscheinungsformen formen, und weshalb Prävention schon an diesen Prozessen ansetzen muss (Schellenberg, 2011; Wahl, 2003, 2013; Wahl u. Wahl, 2013).

Daher haben sich 2009 Wissenschaftler aus der Soziologie, Psychologie und Neuropsychologie zu einem Forschungsverbund zusammengeschlossen, die fremdenfeindlich und rechtsextrem motivierte Jugendgewalt aus ihren verschiedenen Perspektiven beleuchten wollten.¹ Zentral war hier, die Verschränkung der verschiedenen Perspektiven im Rahmen einer gemeinsamen Studie zu erreichen. Mit finanzieller Teilförderung des Bundesministeriums des Innern wurde eine Machbarkeitsstudie initiiert, bei der adolleszente rechtsextreme Gewalttäter mit adoleszenten unpolitischen Gewalttätern sowie einer Kontrollgruppe nicht gewalttätiger Jugendlicher verglichen werden sollten. Dazu wurde eine Stichprobe mit annähernd gleich vielen gewalttätigen ($n = 12$) und nicht gewalttätigen ($n = 10$) jungen Männern im Alter zwischen 17 und 26 Jahren zusammengestellt. Gewalttätige Handlungen und rechtsextreme Einstellungen wurden über ein biografisches Interview mit offenen und geschlossenen Fragen in Anlehnung an eine bundesweite Studie über fremdenfeindliche Gewalttäter (Frindte et al., 2001) erfasst. Die Probanden erhielten als Aufwandsentschädigung 80 € für drei Termine (zwei Interviews, Fragebögen und ein EEG-Experiment) und ergänzend 30 € für die Teilnahme an einem fMRI-Experiment (vgl. Roth, Wahl, Strüber, Wiswede, Taubner, 2009). Die gewalttätigen und rechtsextremen Jugendlichen wurden über den Verein VAJA („Verein für akzeptierende Jugendarbeit Bremen“) rekrutiert, der u. a. mit rechtsextremen Cliques arbeiten. Die Kontrollgruppe rekrutierte sich über eine Berufsschule in Bremen sowie eine Beratungsstelle für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz.

Die folgende Auswertung stellt nach einer kurzen Darstellung der Verbreitung des rechtsextremen Potenzials in Deutschland und einigen Hinweisen auf die wissenschaftliche Ursachensuche für solche Erscheinungen die erste Veröffentlichung aus der Machbarkeitsstudie dar, die auf fremdenfeindliche Einstellungen und Verhaltensweisen von Personen mit *qualitativen* Methoden fokussiert. Insbesondere soll im Folgenden ein rechtsextremer Jugendlicher im Einzelfall dargestellt werden. Es erfolgt eine tiefenhermeneutische Auswertung einer ausgewählten Passage des mit ihm geführten Interviews über seine Bindungserfahrungen und darauf aufbauend eine Reflexion der Erkenntnisse auf die gesamte Forschungsszene.

2 Verbreitung und Ursachensuche

Der Verfassungsschutz gab für 2012 in Deutschland 22.150 Personen an, die rechtsextremen Organisationen oder Szenen angehörten. Darunter waren 9.800 Gewaltbereite (Bundesministerium des Innern, 2013a, S. 45 ff.). Die Polizei zählte 2012 insgesamt 2.464 politisch motivierte Gewalttaten, darunter 842 aus dem rechten Bereich, mit zunehmender Tendenz (Bundesministerium des Innern, 2013b). Nach früheren Untersuchungen sind über zwei Drittel der fremdenfeindlichen Tatver-

¹ Das gesamte Team bestand aus Gerhard Roth, Daniel Strüber, Svenja Taubner, Daniel Wiswede und Klaus Wahl.

dächtigen zwischen 15 und 24 Jahren alt, die überwiegende Mehrzahl davon männlich. Sie sind etwa zu gleichen Teilen Schüler, Auszubildende, Erwerbstätige und Arbeitslose – wobei unter den nicht mehr Schulpflichtigen, insbesondere den über 20-Jährigen, der Arbeitslosenanteil größer ist. In Bezug auf die Schulabgänger ist der Hauptschulabschluss überrepräsentiert. Fremdenfeindliche Tatverdächtige stellen in den östlichen Bundesländern einen höheren Anteil der Einwohner als in den westlichen (Peucker, Gaßebner, Wahl, 2003, S. 212 ff.), ausländerfeindliche und rechtsextreme Einstellungen nahmen im Osten Deutschlands in den letzten Jahren zu (Decker, Kiess, Brähler, 2012).

Zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit, Rechtsradikalismus und -extremismus haben verschiedene Wissenschaften eine ganze Reihe von Theorien entwickelt und durch empirische Forschung überprüft. Neben historischen Erklärungsversuchen, die auf Kontinuitäten des Faschismus und Nationalsozialismus hinwiesen (Anastasakis, 2000), gab es speziell für Ostdeutschland eine Kontroverse, ob der dortige Rechtsextremismus eher auf Relikte der autoritären DDR oder auf Wendeerfahrungen zurückzuführen sei (Friedrich, 2001). Eine prominente Rolle spielen Ansätze, in denen soziologische, psychologische, ökonomische und politische Faktoren in unterschiedlichem Gewicht miteinander verbunden werden. Dies begann mit der Theorie der „Autoritären Persönlichkeit“ als Produkt einer autoritären Familienstruktur (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson, Sanford, 1950) und wurde in verschiedenen späteren Varianten fortgeführt (z. B. Oesterreich, 2005). Viel Beachtung fanden Theorien über junge Rechtsextremisten als Opfer gesellschaftlicher Desintegration (Heitmeyer, 1993) oder Modernisierungs-, Globalisierungs- und Arbeitsmarktverlierer (z. B. Falk, Kuhn, Zweimüller, 2011). Diesen Thesen traten andere Forscher entgegen, die auch auf sozial etablierte „Wohlstands-Chauvinisten“ verwiesen, die ihren Status gegen Ausländer verteidigen wollen (Held, Horn, Leiprecht, Marvakis, 1991). Andere Studien relativierten die Bedeutung von Arbeitslosigkeit für fremdenfeindliche Kriminalität, weil ein Teil der Täter ihren Arbeitsplatz erst in Folge ihrer Gewalttätigkeit verlor und dann wieder kriminell wurde; Ursache und Folge wechselten also hin und her (Gaßebner, Peucker, Schmidt, Tramitz, Wahl, 2003). Weiter in psychologische Theorien reichen Versuche, die Entstehung von interethnischen Vorurteilen und Aggressionsneigungen in Familien, Bildungseinrichtungen und Gleichaltrigengruppen aus Bindungs-, Beziehungs- und Erziehungserfahrungen zu erklären (z. B. Pettigrew, 2009; Schaller u. Neuberg, 2008; Rieker, 2002; Bischof, 2012). Im psychoanalytischen Diskurs wurde Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus als gescheiterte oder konflikthafte Vergesellschaftung eines Adoleszenten im Prozess der Lösung von elterlichen Bindungen hin zu einem Bewusstsein eines gesellschaftlichen Eingebunden-Seins angesehen (Erdheim, 1998). Schul- und Ausbildungsabschlüsse hätten dabei die Funktion der Initiationsriten einfacherer Gesellschaften übernommen, deren Scheitern gesellschaftliche Desintegrationsprozesse begünstigen. Streeck-Fischer (1992) verweist ebenfalls auf die Bedeutsamkeit des Scheiterns inner- und außerfamiliärer Sozialisation zum Verständnis von Rechtsextremismus. Sie beschreibt idealtypische Familiengeschichten für die

Biografien rechtsextremer Jugendlicher, die grundsätzlich das Thema der Ausgrenzung berührten. So würden in Form einer Reaktionsbildung familiäre und schulische Ausgrenzungsprozesse aktiv gewendet, so dass nun der Jugendliche der Ausgrenzende sei. Der rechtsextremen Gruppe komme dann eine Brückenfunktion aus der Familie in die Gesellschaft zu. Ungelöste, in den familialen Beziehungen wurzelnde, Konflikte werden auf gesellschaftliche Missstände und politische Verhältnisse übertragen und an diesen abgearbeitet. Das traumatisierte Selbstgefühl soll in der Auseinandersetzung mit Gesellschaft repariert werden, was gewaltbereite Jugendliche anscheinend durch Rache und Gewaltausübung erzwingen zu versuchen (Streeck-Fischer, 1992).

In den letzten Jahren hat die Mentalisierungstheorie einen weiteren Beitrag zum Verständnis von Gewalttätigkeit geleistet. Mentalisierung bedeutet die Fähigkeit, sich selbst und andere auf der Grundlage psychischer Befindlichkeiten verstehen zu können. Zum einen wurde eine Inhibierung von Mentalisierung als zentral dafür angesehen, dass Hemmschwellen, andere zu verletzen, außer Kraft gesetzt werden, während gleichzeitig kein psychischer Spielraum besteht, feindselige Handlungsattributionen zu reflektieren (Fonagy et al., 1997, Taubner, Nolte, Wiswede, Roth, 2010). Zum anderen wird der Verlust des intentionalen Standpunktes als eine Anpassungsleistung an frühe brutalisierte Bindungsbeziehungen betrachtet (Fonagy, Gergely, Jurist, Target, 2002; Bateman u. Fonagy, 2012; Taubner u. Curth, im Druck).

Im Rahmen der erwähnten Machbarkeitsstudie interessierte, ob rechtsextreme gewalttätige Jugendliche sich von unpolitisch gewalttätigen Jugendlichen unterscheiden, wozu Instrumente der Bindungs- und Aggressionsforschung vergleichend eingesetzt wurden. Unsere Studie zeigte keine signifikanten Unterschiede in den Biografien und Merkmalsausprägungen zwischen rechten und unpolitischen gewalttätigen Jugendlichen (Roth et al., 2009). Die Machbarkeitsstudie konnte Erkenntnisse replizieren, dass Gewalttäter (unabhängig von der politischen Einstellung) meist schon in ihrer Kindheit und Jugend überdurchschnittlich aggressiv waren. Außerdem hatten sich die gewalttätigen Personen in ihrer Kindheit im Kontakt mit fremden Menschen signifikant häufiger unwohl gefühlt als die der Kontrollgruppe, was als ein mögliches Anzeichen für kindliche soziale Ängstlichkeit interpretiert wurde. Hinsichtlich auffälliger Elterneinflüsse ergab sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen einer aggressiven Erziehung durch die Mütter und dem Aggressionsgrad der Jugendlichen. Ähnliches scheint für die Väter zu gelten, allerdings war deren Anzahl für klare statistische Aussagen zu klein. In der gesamten gewalttätigen Gruppe gab es meist desorganisierte Bindungsmuster (ungelöstes Bindungs-Trauma) im Kontrast zu unsicher-vermeidender Bindung in der Kontrollgruppe (Taubner u. Juen, 2010).

Beide gewaltbereiten Gruppen zeigten erhöhte Werte für reaktive Aggression („heißblütig“ und mit Wut einhergehend) und proaktive Aggression („kaltblütig“, instrumentell zum Erreichen eines Ziels). Bei Persönlichkeitsmerkmalen berichtete die aggressive Gruppe signifikant mehr Impulsivität und psychopathische Züge als die Kontrollgruppe, keine Unterschiede bestanden hinsichtlich der Intelligenz. In einem EEG-Aggressions-experiment (Taylor-Paradigma) bestraft die aggressive Gruppe ihre Gegner signifikant

stärker als die Kontrollgruppe, was als stärkere Aggressivität gewertet werden kann. Die Aktivierung beziehungsweise Hemmung der Bestrafungsentscheidungen wurde von neurobiologischen Korrelaten (Ereigniskorrelierte Potenziale) begleitet (vgl. Wiswede et al., 2011). Ausgewählte Methoden in Ergänzung zu einer tiefenhermeneutischen Interpretation einer Textpassage aus dem Bindungsinterview sollen im Folgenden das Verständnis für einen Einzelfall aus der Machbarkeitsstudie vertiefen.

3 Methoden

3.1 Psychometrische Verfahren

Mentalisierungsfähigkeiten wurden nach der Reflective-Functioning-Scale (RFS; Fonagy, Target, Steele, Steele, 1998) ausgewertet, die die Qualität des Narrativs eines „Adult-Attachment-Interviews“ (AAI; George, Kaplan, Main, 1984/1985/1996) bewertet. Bindungsrepräsentationen wurden über das Adult-Attachment-Projective-Picture-System (AAP; George, West, Pettem, 1999) erhoben. Das Ausmaß an verhaltensbezogener Aggressivität wurde mit den Reactive-Proactive-Aggressions-Questionnaire (RPQ; Raine et al., 2006) erfasst.

3.2 Tiefenhermeneutik

Das psychoanalytische Erkenntnisinteresse richtet sich allgemein auf die unbewussten Vorstellungen, die im Zusammenspiel zwischen Analytiker und Analysand rekonstruiert, sprachlich verfügbar gemacht und in ihren lebensgeschichtlichen Sinn eingeordnet werden können. Grundlegend für das psychoanalytische Verstehen ist die Annahme eines Wiederholungszwanges, „so dass die aufgrund eines Konflikts unbewusst gewordenen Beziehungen dynamisch virulent bleiben und in unterschiedlichen szenischen Ausformungen immer wieder agiert werden“ (Zepf, 2000, S. 279). Daher konzipieren Argelander (1970 mit einem klinischen Schwerpunkt) und Lorenzer (1970 mit einem metatheoretischen Schwerpunkt) das „szenische Verstehen“ als Erkenntnisgrundlage der Psychoanalyse, welche im Analytiker über den systematischen Prozess der Selbstanalyse der Gegenübertragungsreaktionen entsteht (Reinke, 1995). Als Szene wird immer ein repräsentierter Interaktionszusammenhang betrachtet, das heißt, der Patient steht in Beziehung zu einem Objekt. Aufgrund der gemeinsamen Praxis zwischen Analytiker und Analysand kann nur über das szenische Verstehen die Schwelle des Unbewussten überschritten werden, da die situative Struktur über alle Verfremdungen und Bedeutungsverfälschungen, denen die Sprache unterliegt, erhalten bleibt (Reinke, 1999). Die Tiefenhermeneutik kann als sozialwissenschaftliche Methode auch zur Interpretation von Texten (z. B. Interviews) außerhalb der psychoanalytisch-klinischen Situation genutzt werden (Bereswill, Morgenroth, Redman, 2010; Storck u. Taubner, 2010).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wird eine besonders irritierende Szene aus dem Bindungsinterview des hier vorgestellten Einzelfalls interpretiert und in einem zweiten Schritt unter Rückgriff auf die Forschungsszene der gesamten Studie betrachtet.

4 Ergebnisse

4.1 Biografie

Toni² (17 Jahre) berichtet im Bindungsinterview recht ausführlich über seine Lebensgeschichte. Seine Kindheit bezeichnet er als normal bis zu dem Zeitpunkt, als seine Mutter den Vater aus „heiterem Himmel“ vor die Tür setzte. Dieser habe nur zwei Plastiktüten mit seinen Sachen mitnehmen dürfen. Toni sei zu diesem Zeitpunkt zehn Jahre alt gewesen und habe die Trennung nicht verstehen können, da die Eltern nie Streit gehabt hätten. Danach sei der Kontakt zum Vater unregelmäßig und brüchig geworden, er sei viel umgezogen, habe zunächst abwechselnd bei Mutter und Vater gelebt, und später kamen noch Aufenthalte bei Freunden und seinem Onkel dazu. Im letzten Jahr sei er achtmal umgezogen und habe auch zwischendurch auf der Straße gelebt. Nach der Trennung habe der Vater eine kurze Beziehung zu einer asiatischen Frau gehabt und mit dieser eine Tochter bekommen. Diese Halbschwester sei aktuell wegen Misshandlungen durch die Mutter bei Tonis Onkel in Pflege. Tonis Vater habe zu viel arbeiten müssen, um sich um seine Tochter kümmern zu können.

Nach der Trennung habe sich die Beziehung zur Mutter sehr verschlechtert. Sie habe viele wechselnde Partner gehabt, mit denen Toni teilweise starke Konflikte hatte. Er verdeutlicht mehrfach sein Unverständnis für das Verhalten seiner Mutter und äußert Hassgefühle dafür, dass sie kurz nach der Trennung seinen Hund habe einschlafen lassen, der damals sein wichtigster Bezugspunkt gewesen sei. Er habe ihr dies bis heute nicht verzeihen können. Nach dem Ereignis mit dem Hund habe er sich zunehmend von ihr distanziert und beschreibt das Gefühl, dass er bereits als Elfjähriger dachte, dass er seine Mutter nicht brauche, da er sie in den Zeiten der Trennung nicht vermisste. Sie habe ihn danach mit ihren Sanktionen nach Fehlverhalten nicht mehr erreichen können. Wenn sie ihm die Abschiebung ins Heim androhte, so habe er sie nur ausgelacht, weil er wusste, dass sein Vater dem nicht zustimmen würde. Im Gegenzug habe er sie beleidigt und auf ihr Fehlverhalten in Bezug auf die Einschläferung des Hundes hingewiesen. Für die Interviewerin klingt es so, als habe er erfolgreich versucht, negative Gefühle von Verlassenheit, Angst, Trauer und Trennungsschmerz nicht länger fühlen zu müssen. Immer wieder schildert er stattdessen Hassgefühle und Ressentiments, von denen nur der Vater ausgenommen wird.

In Bezug auf seinen Vater hat Toni mehr positive Erinnerungen, z. B. habe der Vater ihm in Mathematik geholfen und insgesamt versucht, seine materiellen Wünsche zu

² Namen und biografische Einzelheiten wurden verändert.

erfüllen. Allerdings seien beide „Dickköpfe“, so dass sie aufgrund von Lappalien (z. B. wer mit dem Gassi gehen dran sei) so aneinander geraten konnten, dass Toni mehrfach seine Sachen packte und auszog. Direkt nach der Trennung der Eltern habe er für längere Zeit keinen Kontakt zum Vater gehabt, was Toni sich damit erklärt, dass der Vater ihm die Schuld für die Trennung gegeben habe.

Nach der Trennung der Eltern sei er in der Schule sehr viel schlechter geworden. In der zehnten Klasse habe er seinen schlechten Hauptschulabschluss verbessern wollen, habe aber eskalierende Konflikte mit seinem Klassenlehrer gehabt, die in einem tätlichen Angriff gipfelten und schließlich mit einem Schulverweis endeten, da Toni sich im Recht fühlte und sich nicht entschuldigen wollte. Er beschreibt Hass und Gewaltfantasien gegen viele Lehrer mit der Ausnahme einer Lehrerin, die ihn bestraft durch ein Nachsitzen in ihrem Beisein, wofür er ihr sehr dankbar war. Die Schule und der Lehrer hätten seinen Abschluss „versaut“. Es folgen weitere Verschiebungen von Verantwortlichkeit, so habe er die Bewerbung auf eine ihm vom Vater zugesicherte Lehrstelle nicht abgegeben, weil seine Mutter ihn entmutigt habe.

Seine Entwicklung in die rechtsextreme Szene begann schleichend. Zunächst habe er nur die Kleidung getragen, die in der rechten Szene beliebt war (z. B. mit „Böhse Onkelz“-Aufschrift, dem Namen einer Rock-Band), und wurde dann von Ausländern als Nazi beschimpft, obwohl er nach eigenen Angaben keiner gewesen sei. Doch dann habe er tatsächlich Kontakt zu den „Rechten“ aufgenommen, traf sich regelmäßig mit Skinheads und Neonazis. Tonis bester Freund war ein Albaner, mit dem er auch noch in seiner Skinheadzeit befreundet war. Dass seine kleine Halbschwester asiatisch aussieht, findet er nicht so wichtig. Als zentral für seine rechte Einstellung schildert er dennoch Ausländerfeindlichkeit. Er ist der Auffassung, dass diejenigen Ausländer nach Hause fahren sollten, denen es hier in Deutschland nicht passe. Er beklagt sich im Interview, dass man in Deutschland nie sagen dürfe, Ausländer hätten mehr Geld als Deutsche, lebten von Sozialhilfe, gingen nicht arbeiten etc. Er sei der Auffassung, dass die einfach Asyl beantragen würden und „dann die Sau raus“ ließen.

Früher war Toni bei einer rechtsextremen Kameradschaft, die er mitgegründet hat. Er hat – als Autodidakt – viele rechtsextreme Internetseiten aufgebaut und wurde deswegen vom Verfassungsschutz verfolgt. Die Kameradschaft gab ihm nach seinen Angaben ein Gefühl der Zugehörigkeit, einen Rückhalt, machte selbstsicherer. Sie unternahmen viel, Aktionen, Konzerte besuchen. Aber dann wurde die Kameradschaft verboten. Heute sei er in einer Skinhead-Clique. Während er sich zuvor öfter als der Schwächere und Außenseiter gefühlt habe, sei das mit der Skinheadjacke anders gewesen, da habe er sich stärker gefühlt und sich nicht mehr einschüchtern lassen. Politisch verortet sich Toni so, dass er früher mal rechtsextrem gewesen sei. Aber mittlerweile „scheiße ich auf Politik“, die habe ihm nichts gebracht, außer Ärger. Er würde gerne seine eigene Partei aufmachen und zu seinem Wort stehen. Vor fünf Jahren hätte er noch die Anarchistische Pogo-Partei Deutschlands, eine Spaßpartei gewählt. Alle Politiker redeten nur, erreichten aber nichts außer Wettrüsten und hohen Staatsausgaben, sie könnten mehr für Jugend und Volk tun, statt für das Ausland.

Toni hatte schon lange aggressive Tagträume und war bereits gewalttätig, bevor er Skinhead wurde. Das ist bei vielen „politischen“ Tätern so, die der kleinen Gruppe von seit der Kindheit aggressiven Personen angehören, die in der Jugendphase politisch-ideologische Legitimierungen ihrer Aggressivität begierig aufgreifen (Wahl, 2003; Wahl u. Metzner, 2012). Er gibt zu, dass er ein „Riesenaggressionsproblem“ habe. Er werde einfach schnell aggressiv, wenn ihm was nicht passt, egal, wer ihm gegenüberstehe. Wenn seine Familie beleidigt werde oder jemand ihn „dumm angucke“, reagiere er verbal aggressiv oder der andere bekomme Schläge. Das passiere schon wegen Kleinigkeiten. Zweimal wurde er wegen schwerer Körperverletzung verurteilt, allerdings nur zu Gesprächen mit Beratern. Eines der Opfer habe eine Gehirnerschütterung davongetragen, als er zuschlug – „weil er mir die Laune verderbte“. Mit seiner rechtsextremen Kameradschaft hat er eine größere Straftat begangen. Weil dazu noch ermittelt wird, will er darüber nicht sprechen. Er bereut seine Taten nicht immer, es komme auf die Person des Opfers an. Besonders aggressiv ist er gegen die Polizei und alle, die ihn „dumm angucken, ohne sich auszukennen“.

Aktuell sieht sich Toni in einer politischen Umorientierung, seit einer seiner Freunde von drei Neonazis fast abgestochen worden sei. „Normale Rechte“ sollten das nicht tun, die seien nur besoffen gewesen und hätten sich in der Gruppe stark gefühlt. „Alles nur wegen 20 Euro“, die sie dem Freund stehlen wollten. Insgesamt sah Toni sich letztes Jahr in einer Lebenskrise, hatte das Gefühl, eine „Scheißzukunft“ zu haben, hatte Existenzängste, lebte von Hartz IV und weiß nicht, wie er sein „Image als Nazi“ ablegen solle, das bereits in sein polizeiliches Führungszeugnis eingetragen sei und dadurch eine Aufnahme bei der Bundeswehr verunmögliche.

4.2 Testergebnisse

Das Bindungsinterview wurde nach der Reflective-Functioning-Scale (RFS) ausgewertet. Tonis reflexive Leistungen wurden mit einem Gesamtwert von RF = 3 kodiert, was auf der RFS eine niedrige bzw. fragliche Mentalisierung bezeichnet. Toni verwendete zur Beschreibung seiner frühen Bindungsfiguren und aktuellen Beziehungen teilweise mentale Befindlichkeiten (Gefühle, Überzeugungen, Wünsche), zeigte aber kein vertieftes Verständnis der Zusammenhänge zwischen den mentalen Befindlichkeiten. In Ermangelung einer psychologischen Theorie zur Erklärung des eigenen Verhaltens und des Verhaltens anderer waren seine Schlüsse oft konkretistisch oder einer stark vereinfachenden psychologischen Theorie folgend. Beispielsweise verdeutlichte er, dass er Verständnis dafür aufbringe, dass sein Vater ihm die Schuld an der Trennung der Eltern gegeben hätte, da er sich auch gerne einen Schuldigen als Ventil für seinen „Frust“ suche. Damit zeigte er ein basales Verständnis, wie psychische Konflikte sich auf Verhalten auswirken können. Gleichzeitig wurde nicht deutlich, warum der Vater ihm die Schuld hätte geben sollen für die Trennung. Offenbar war dies seine kindliche Theorie, von der er sich als fast Erwachsener nicht reflektierend lösen konnte. Auch wirkte es so, als gäbe es für inneren Druck keine andere Möglichkeit, als sich ein Ven-

til zu suchen. Auch daran zeigte sich das verkürzte alltagspsychologische Modell, das ihm bei schwierigen Gefühlen nicht zu helfen scheint.

Eine organisierte Bindungsrepräsentation (sicher bzw. unsicher gebunden) bedeutet ein spezifisches inneres Arbeitsmodell von Bindung, das mit einer impliziten Strategie zur Bewältigung von Bindungsstress verbunden ist (Mirculincer u. Shaver, 2007). In den AAP-Geschichten von Toni zeigte sich, dass seine Fähigkeit zur Regulation von bindungsbezogenem Stress bei steigender Belastung sinkt. In seinem Narrativ über die letzte Bildtafel des AAP, die einen kleinen Jungen mit erhobenen Händen in einer Ecke stehend zeigt und als Trauma-Trigger konzipiert ist, berichtet er, dass dieses Kind Angst habe und Zuflucht in der Ecke gesucht habe. Das Kind würde bedroht und hoffe auf Hilfe. Das Narrativ endet offen, dass entweder Hilfe käme oder das Kind geschlagen würde. Die Beschreibung eines hilflos ausgelieferten und bedrohten Kindes ohne Rettung – sei es durch eine andere Person oder eigene Initiative – verweist auf eine desorganisierte Bindungsrepräsentation bzw. ein ungelöstes Bindungstrauma. Der Zusammenbruch von Affektregulierung im Kontext von Bindungsstress wurde von Toni auch im Bindungsinterview deutlich geschildert, wenn er in der Vergangenheit aus der jeweiligen Wohnung auszog, sobald sich ein Streit mit einem Elternteil ereignete. Auch zeigte sich seine Unfähigkeit mit Bindungsstress umzugehen, in seiner aktuellen Beziehung mit seiner Freundin, wenn Beziehungsstreitigkeiten in gewaltvollen Auseinandersetzungen mündeten.

Mangelnde reflexive Fähigkeiten und fehlende organisierte Bindungsregulationsfähigkeiten stehen bei Toni im Kontext gehäufte aggressiver Verhaltensweisen, wie die Auswertung der RPQ verdeutlicht. Toni erreicht im Selbstbericht einen Wert von 30 für die Gesamt-Aggression und liegt damit deutlich über dem Durchschnitt der nicht-aggressiven Gruppe ($n = 10$, $M = 9,1/SD = 5,2$), aber auch deutlich über dem Mittelwert der aggressiven Gruppe ($n = 12$, $M = 21,3/SD = 7,3$). Dabei sind bei Toni sowohl reaktiv aggressive Verhaltensweise häufiger als in der aggressiven Gruppe (Toni = 16, Gruppe Aggressiver Adoleszenter $M = 13,0/SD = 3,4$) als auch proaktiv aggressives Verhalten (Toni = 14, Gruppe Aggressiver Adoleszenter $M = 8,3/SD = 4,2$).

Die Ergebnisse der psychologischen Untersuchung zeigen für Toni ein typisches Profil eines adoleszenten Gewalttäters. Erhöhte aggressive Verhaltensweisen – sowohl proaktiv als auch reaktiv aggressiv – in Verbindung mit einem ungelösten Bindungstrauma und niedrigen reflexiven Fähigkeiten im Sinne von Mentalisierung.

4.3 Tiefenhermeneutische Auswertung einer Interviewpassage im Kontext der Forschungsszene – „Bevor du mich vor die Tür setzt, ziehe ich selber aus!“

Vor Beginn des Bindungsinterviews sprachen Toni und die Interviewerin (ST) kurz über den ortsansässigen Fußballverein. Toni berichtete stolz, dass er dort manchmal an Schlägereien beteiligt sei. Die Interviewerin reagierte betroffen und berichtete, dass sie bei solchen Schlägereien in der Vergangenheit mehrfach dazwischen gegangen sei. Sie fühlte sich als regelmäßige Stadionbesucherin von den Erzählungen

Toni provoziert. Toni reagierte brüsk und verdeutlichte mit kalter Stimme, dass die Interviewerin das bei ihm nicht versuchen solle. Die Drohung erreicht die Interviewerin stark; sie hatte zum ersten Mal im Verlauf dieser Studie Furcht vor einem Interviewpartner. Obwohl Toni ein sehr schwächlicher Jugendlicher war und kaum größer als die Interviewerin, nahm sie die Drohung sehr ernst. Trotzdem führte sie das Bindungsinterview durch, verblieb jedoch während des Interviews in einer abwartenden und vorsichtigen Haltung. In der Mitte des Interviews sprach Toni über einen aktuellen Konflikt mit seiner Freundin, der in Gewalt eskalierte. In diesem Zusammenhang ging er auf die Eingangsszene des Interviews und die Drohung gegen die Interviewerin erneut ein. Die kurze Passage wird wörtlich wiedergegeben:

Toni: Und dann bin ich sauer geworden.

Interviewerin: Und was machen Sie dann?

Toni: Uh, dann kann das sein, dass ich handgreiflich werde.

Interviewerin: Auch Ihrer Freundin gegenüber?

Toni: Ja, ich mach da keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen, deswegen hab' ich am Anfang des Gesprächs gesagt, es kommt darauf an, wo man sich einmisch[t (I: Stimmt)], weil es ist mir relativ, also, ich bin da ...

Interviewerin: Bei Ihnen dürfte ich mich nicht einmischen? Das wäre schlecht für meine Gesundheit.

Toni: Hm, ne, sollte man nicht. Meine Freunde können sich da gerne einmischen, da bleibe ich dann noch ruhig, aber keine wildfremde Person. Da leb' ich halt nach dem Motto: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Oder: Wie du mir, so ich dir.

In dieser Passage wiederholte Toni seine Drohgebärde vom Anfang des Interviews. Die Interviewerin fragte nach, ob er auch seine Freundin gegenüber handgreiflich werde. Es klingt so, als hoffte sie, dass er seine Drohung vom Anfang zurücknehmen würde, wenn er verdeutlicht, dass er keine Frauen schlagen würde. Tatsächlich ist dies bei gewalttätigen Jugendlichen als Ehrenkodex weit verbreitet, auch wenn dieser nicht immer eingehalten wird, und hatte in der Vergangenheit auch die Interviewerin in der Sicherheit gewiegt, dass ihr aufgrund ihres Geschlechts nichts passieren könne. Toni schien den unausgesprochenen Wunsch der Interviewerin zu verstehen, denn er formulierte auf die Nachfrage offen aus, dass er zwischen Männern und Frauen im Hinblick auf seine Gewalttätigkeit keinen Unterschied mache. Danach zog er selbst die Folgerung, an die die Interviewerin unbewusst angeknüpft hatte, dass somit auch die Interviewerin Opfer seiner Gewalt werden könne, wenn sie sich ihm gegenüber „fehlverhalte“. Toni verdeutlichte, dass ihm das Geschlecht „relativ“ (egal) sei, entscheidend sei die Handlung und nicht der Handelnde. Die Interviewerin war zu diesem Zeitpunkt etwas gefasster als am Anfang des Interviews und benannte nun ihrerseits, dass sie verstanden hätte, dass ihre körperliche Unversehrtheit in einem solchen Fall bedroht sei. Gleichzeitig übernahm sie die von Toni zugeschriebene aktive Rolle und sagte, dass sie sich bei ihm nicht einmischen dürfe. Der Agierende ist der andere und Toni reagiert nur auf diesen, die Verantwortung liegt also beim Anderen. Toni bestä-

tigte der Interviewerin, dass es für den Anderen schlecht ausgehen würde, wenn dieser sich einmische, wobei an dieser Stelle offen bleibt, um was für eine Einmischung es sich handeln könnte. Im Rückbezug auf die Eingangsszene könnte ein Einschreiten in einen eskalierenden Konflikt gemeint sein. Es könnte sich aber auch um eine Warnung handeln, wie er generell auf „Einmischung“ in sein Leben reagieren würde. Schließlich befand er sich in einem Interviewkontext, bei dem eine fremde Psychologin sehr persönliche Fragen nach seinen frühen und aktuellen Bindungsfiguren stellte. Eine unaufgeforderte Rückmeldung oder Bewertung seiner Lebensgeschichte könnte eine derartige Einmischung darstellen. Zumindest fiel der Interviewerin auf, dass er sich sehr bemühte, seine Familie als möglichst „normal“ darzustellen. Toni konkretisierte in der Szene dann weiter, dass es doch nicht nur auf die Handlung als solche ankomme, sondern auch darum, wer der Handelnde sei. Hierbei sei aber nicht das Geschlecht das Entscheidende, sondern der Grad der Vertrautheit. Freunde dürften sich einmischen, „Wildfremde“ jedoch nicht. Toni verdeutlicht durch den Begriff des *Wildfremden*, wie wenig vertraut die Interviewerin ihm ist. Er schilderte daraufhin, wie er mit Wildfremden umginge, falls diese sich ungefragt einmischen würden und bezog sich auf das alttestamentarische Talionsprinzip Auge um Auge, Zahn um Zahn. Auch durch dieses Zitat wird deutlich, dass ihm zur Begründung einer gewalttätigen Handlung egal ist, warum jemand handelt, da er rein auf ein Verhalten wiederum mit einem Verhalten reagieren würde.

In seiner Drohung und dem Benennen des Wildfremden könnte Toni verdeutlichen, dass die Interviewerin und Toni sich in dem Forschungsinterview keinesfalls nahe kommen und hier auch kein Vertrauen entstehen würde. Dem Furchtgefühl nachspürend, erlebte die Interviewerin die Szene so, als hätte sie eine heiße Kartoffel in die Hand genommen und müsste diese dann aufgrund des Schmerzes von sich stoßen. Damit war jegliche Beziehungsaufnahme bereits zu Beginn abgetötet, die Interviewerin zog sich innerlich zurück. Der affektivste Teil seiner Biografie ist für Toni die Trennung seiner Eltern. Er zeigt sich in im Hinblick auf dieses lebensgeschichtliche Ereignis identifiziert mit seinem Vater, der „wie aus heiterem Himmel“ mit wenigen Plastiktüten als Habe von der Mutter vor die Tür gesetzt wurde. So wie Toni das Erlebnis schildert, hat sich dort etwas abgespielt, was für das Kind völlig unverständlich war, seine ganze bisherige Welt zerstörte und sein Sicherheitsgefühl in Beziehungen erschütterte. Trotz der Normalitätsbeteuerungen zeichnet Toni ein Bild seiner Eltern, die ihrem zehnjährigen Sohn nicht erklären können, was zu der Trennung geführt hatte, sodass Toni sich selbst die Schuld gab. Die Sprachlosigkeit im Hinblick auf schwierige Gefühle zeigte sich auch bei der Einschläferung des Hundes und den späteren eskalierenden Konflikten. Toni wendete das befürchtete „vor die Tür gesetzt werden“ aktiv und rannte weg, wenn es zu einem Konflikt kam. Eine Heimat für schwierige Gefühle findet er nicht. Vielleicht lässt sich die Drohgebärde am Anfang des Interviews und deren spätere Bekräftigung so interpretieren, dass er auch dort sein mangelndes Interesse am Bleiben/Ankommen verdeutlichte, bevor die Interviewerin ihn ausstoßen und „vor die Tür“ setzen könnte. Hier wiederholt sich eine lebensgeschichtliche

Episode, wenn er schildert, dass er erst zum Nazi wurde, als andere ihn dafür hielten. Damit bekam das Grundgefühl des sich ausgestoßen, nicht zugehörig Fühlens einen Sinn durch die Zugehörigkeit zur gesellschaftlich verpönten rechten Kameradschaft.

Die Drohung war eine starke Irritation und eine große Ausnahme zum sonstigen Umgang mit den gewalttätigen und rechtsgerichteten Jugendlichen im Studienkontext. Daher stellte sich die Frage, warum es für Toni in diesem Kontext jenseits der biografischen Zusammenhänge so dringlich war, die an sich positive und freiwillige Situation des Interviews durch eine Drohung zu belasten. Hierfür scheint das Forschungssetting bedeutsam, in das der gesamte Kontext der Studie eingebettet war und dessen Ausläufer Toni vor Beginn des Interviews ausgesetzt war. Daher soll das Forschungssetting im folgenden Abschnitt ebenfalls betrachtet und interpretiert werden.

4.4 Reaktionen der Universität auf die Machbarkeitsstudie zu den Ursachen von Fremdenfeindlichkeit

Als Toni sehr verfrüht zum Interviewtermin gemeinsam mit seinem besten Freund erschien, mussten beide ca. 20 Minuten in der Eingangshalle des Universitätsgebäudes warten, da die Forscher nicht mit einem so frühen Eintreffen gerechnet hatten. In dieser Zeit warteten ebenfalls etwa 20 Studierende in der Eingangshalle auf dem Beginn eines Seminars. Als die Forscherin (ST) die Szene betrat, erblickte sie zwei Lager: Auf der einen Seite saßen die Studierenden, die sich aufgeregt und deutlich ablehnend gegenüber den beiden jungen Männern verhielten, die mit ihren kurz geschorenen Haaren, Springerstiefeln und Bomberjacken ihre politische Zugehörigkeit deutlich zur Schau trugen. Es war für die Betrachterin schnell klar, wer in dieser Szene fehl am Platz war, dort nicht hingehörte und sich offensichtlich auch so fühlte. Die Forscherin empfand in diesem Augenblick echtes Mitgefühl, da sie zu sehen glaubte, wie unangenehm die Situation für Toni und seinen Freund war. Falls beide durch ihren Auftritt provozieren wollten, so schienen sie dies jedoch in der beschriebenen Szene nicht recht genießen zu können. Die beiden hatten sich nicht in die Nähe der Studierenden gesetzt, sondern hielten sich maximal entfernt und in der Nähe des Ausganges auf und studierten angestrengt die Flyer auf einer dort platzierten Litfasssäule. Der Forscherin kam es so vor, als würden sich die beiden jungen Skinheads hinter der Litfasssäule verstecken. Während die Forscherin Mitgefühl mit den beiden entwickelte, empfand sie Ärger über das Verhalten der Studierenden und betrat die Szene. Betont freundlich und höflich begrüßte sie die Interviewpartner, sprach sie mit dem Nachnamen an und schüttelte beiden die Hand. Die Erleichterung stand den beiden Skinheads ins Gesicht geschrieben, dass sie aus ihrer misslichen Lage nun befreit wurden. Gleichzeitig hatte die Forscherin einen Moment der Schwäche miterlebt und hatte sich als kompetent in dieser für die Skinheads unbekannten Welt der Universität erwiesen. Dieser Kontext scheint daher ebenfalls bedeutsam, um die Dringlichkeit der zuvor beschriebenen Drohgebärde verstehen zu

können. Toni kann sich in seiner inneren Welt keine Schwäche erlauben, nicht einmal einer Frau gegenüber und musste dies im Interview sofort verdeutlichen.

An dieser Stelle soll jedoch das Forschungssetting weiter in den Blick genommen werden, um die Dynamik des Ausstoßens zu verstehen und auf eine gesellschaftliche Perspektive auszuweiten. Die Studierenden, die Teil der oben beschriebenen Szene waren, haben sich bei ihren Dozenten im Nachgang über die Anwesenheit der beiden Skinheads massiv beschwert und sollen gefordert haben, dass ein solches Klientel an der Uni nichts zu suchen hätte. Daraufhin wandte sich der Leiter der Forschungsabteilung an die an der Rechtsextremismusstudie beteiligten Projektmitarbeiter und bat darum, man möge sich mit den Versuchspersonen außerhalb des Gebäudes treffen und dann einen Seiteneingang nutzen, um die Studierenden und Mitarbeiter nicht zu belästigen. Eine andere Arbeitsgruppe verweigerte den Zugang zur Dusche, die sonst allen Teilnehmern an EEG-Untersuchungen zugänglich war. Der Ausstoßungsdruck seitens der Forschungskollegen führte zu Streitgesprächen während des Mittagessens, in der eine grundsätzliche Ablehnung eines solchen Forschungsvorhabens verdeutlicht wurde. Die Ausgrenzung der umgebenden Universitätsgesellschaft gipfelte in eine Situation, in der eine studentische Hilfskraft mit sichtbarem Migrationshintergrund in der Wartehalle als „Scheiß Nazi“ indirekt im Vorbeigehen beschimpft wurde, der eine Glatze aufgrund einer Krebsbehandlung trug. Somit wurde das Phänomen des ausgegrenzt- und ausgestoßen-Werdens auch für die Forschergruppe erlebbar, die sich in der Uni unerwünscht und fremd fühlte.

Die Forschergruppe sah sich mit ihrem Forschungsanliegen, ein interdisziplinäres Verständnis von rechter Gewalt zu entwickeln, in die Ecke gedrängt. Tatsächlich sollten die Interviews zunächst außerhalb der Universität geführt werden, bis eine Intervention durch den Präsidenten der Hochschule erfolgte und die Gruppe dann zwei Büros in einem ansonsten fast ungenutzten Trakt des neuen Gebäudes nutzen durfte. Kollegen formulierten offen, dass sie das Anliegen des Forschungsprojektes nicht als Gegenstand von Wissenschaft ansahen, sondern dass Rechtsextremismus bekämpft werden müsse. Die Forscher des Projektes befanden sich in der merkwürdigen Situation, dass sie plötzlich ihre Versuchspersonen verteidigten, denen gegenüber sie selbst sehr kritisch eingestellt waren. So kam es in der Vorbereitungsphase z. B. häufig zu Witzeleien über die fehlende Intelligenz von Rechtsextremen und einer diffusen Befürchtung, mit etwas „Bösem“ in Kontakt zu kommen. Erst der tatsächliche Kontakt zunächst zu den Sozialarbeitern des Vereins für akzeptierende Jugendarbeit und dann in den Interviews mit den rechtsextremen Jugendlichen veränderte die Situation und es entstand ein wertschätzendes Interesse an der Persönlichkeit des Gegenübers. Die Forschergruppe suchte aktiv das Gespräch mit den Kollegen und konnte erwirken, dass keine Seiteneingänge benutzt werden mussten und auch die Haare nach dem EEG gewaschen werden durften. Dies gelang erst, nachdem eine Wertschätzung innerhalb der Forscher entstanden war und diese die Verantwortung für ihre Forschungsteilnehmer übernehmen konnten und die Ausstoßungsaggression der Kollegen im Projektteam gehalten werden konnte.

Besonders die Szene mit der studentischen Hilfskraft mit Migrationshintergrund verdeutlicht, dass in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus Entmenslichungs- und Entindividualisierungsprozesse wirkmächtig sind, die dazu führen, dass der Einzelne nicht mehr erkannt werden kann, sondern fast reflexartig ausgestoßen wird. Der Student machte die Erfahrung am eigenen Leib, dass er plötzlich aus der vertrauten Universität als Fremdkörper ausgestoßen werden sollte. Rechtsextreme sollten keinen Raum an der Universität bekommen, nicht einmal, um sie besser zu verstehen und damit Prävention besser planen zu können. Die emotionale Reaktion unserer ansonsten sehr reflektierten und klugen Kollegen zeigt, wie stark das innere Verbot ist, sich untersuchend und verstehend rechtsextremen Gedanken zu nähern. Das Erlebnis der Ausgrenzung des Forschungsprojektes wurde in der Forschergruppe reflektiert. Eine Lesart wäre, wenn der Normale im foucaultschen Sinne (Foucault, 1973) den Verrückten braucht, um sich seiner eigene Normalität zu versichern, dann scheint es hier, als bräuchte der demokratisch tolerante Bürger den Nazi, um sich seiner eigenen Toleranz zu versichern. Dies ist sicher auch vor dem Hintergrund der „Mitte“-Studien zu diskutieren, die deutlich belegen konnten, wie sehr rechtsextreme Einstellungen in der Gegenwart von der Breite der Bevölkerung getragen werden (Decker et al., 2010; Decker, Kiess, Brähler, 2012, 2013). Wie erwähnt, auch die Forschergruppe war nicht frei von Ablehnung und Vorurteilen gegenüber den rechtsextremen Jugendlichen, die sich im Nachhinein als teilweise wirklichkeitsfremde Konstruktionen entpuppten. Uns war es nach den ersten Treffen fast peinlich, welche Bilder wir uns zuvor von den „Nazis“ gemacht hatten. Die meisten Teilnehmer erzählten bereitwillig (und einige schienen fast dankbar zu sein, dass ihnen jemand zuhört) ihre oftmals schicksalsgebeutelten Lebensgeschichten und erweckten viel Mitgefühl in uns. Die „bösen“ Menschen, die wir erwartet hatten, kamen nicht zu den Interviews, nur viele verlorene, haltlose junge Männer, die in ihrem Ringen um Anerkennung und Anschluss Gewalt und Teilhabe an rechten Gruppen einsetzten, was Ausstoßung und Ausschluss zur Folge hatte. Gleichzeitig erwiesen sich die rechtsextremen Gruppen intern als gewalttätig, sodass Erfahrungen von Ohnmacht, Gewalt und Ausgrenzung dort ebenfalls weiter ausagiert wurden.

5 Diskussion

Die Ergebnisse von Tonis psychologischer Untersuchung zeigten eine überdurchschnittliche Aggressivität sowohl im Hinblick auf proaktive als auch reaktive Aggression und darüber hinaus Vulnerabilitäten im Hinblick auf ein ungelöstes Bindungstrauma als auch niedrige Mentalisierungsfähigkeiten. Die tiefenhermeneutische Auswertung einer furchtauslösenden Szene im Bindungsinterview verwies im Rückgriff auf Tonis Biografie und die Analyse der dem Gespräch vorausgegangenen Vorfeldphänomene auf eine Ausstoßungsaggression, mit der Toni befürchtete Ausgrenzungserfahrungen und Beschämungsängste aktiv wendete. Wenn Toni

psychisch unter Druck geriet, wie z. B. in der Konfrontation mit den Studierenden oder in den Auseinandersetzungen mit seiner Freundin, dann standen ihm keine inneren Arbeitsmodelle von Bindung zur Verfügung, die ihm Beruhigung oder eine Reflexion der Situation ermöglichen würden. Stattdessen wurden vermutlich massive Verlassenheitsängste aktiviert, die er im Interview nur ansatzweise besprechen konnte, wenn er die Bedeutsamkeit der Trennung der Eltern und sein bis heute bestehendes Unverständnis dieser Situation verdeutlichte. Aus Sicht der Bindungstheorie ist das Verlassen-Werden des Säuglings von seinen Bindungsfiguren eines der bedrohlichsten Erlebnisse aufgrund der existenziellen Abhängigkeit. Bateman und Fonagy (2012) betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutsamkeit von reaktiver Aggression zur Anpassung eines Kindes an einen bedrohlichen Bindungskontext sowie die Möglichkeit, Ich-destruktives Schamerleben über Gewalthandeln zu bewältigen (Fonagy et al., 2002).

Die Hinwendung Tonis zu einer rechtsextremen Kameradschaft scheint mehrfach motiviert zu sein und zudem von biografischen Zufällen bedingt. Trotz seiner engen Freundschaft mit einem Migranten und einer liebevollen Beziehung zur Halbschwester mit einem Migrationshintergrund, berichtete er Fremdenfeindlichkeit als zentrale inhaltliche Übereinstimmung mit der rechtsextremen Kameradschaft. Die von ihm fantasierten „sozialschmarotzenden“ Ausländer erschienen jedoch unkonkret und daher als Projektionsfläche, auf der eigene Ängste vor Ausgrenzung und Verlassenheit externalisiert werden konnten; denn tatsächlich war er derjenige, der trotz durchschnittlicher Intelligenz in der Schule versagte, die Chance auf einen Ausbildungsplatz verpasste und auf staatliche Unterstützung angewiesen war. Gleichzeitig erfuhr er in der rechtsextremen Kameradschaft das illusionäre Gefühl einer permanenten Zugehörigkeit, das jedoch aufgrund des lebensbedrohenden Übergriffs innerhalb der Gruppe zum Zeitpunkt des Interviews in Frage gestellt war. Zudem erschien die fast reflexhafte Ausgrenzung Jugendlicher, die an rechtsgerichteten Attributen wie Kleidung, Musik oder Gesten partizipieren, für Toni ebenfalls adaptiven Wert gehabt zu haben. Einerseits konnte Toni die Ausgrenzungserfahrungen und -gefühle auf die Zugehörigkeit zu einer Gruppe rückbeziehen, mit der er gemeinsam gegen den Rest der Gesellschaft antrat. Andererseits erfuhr er eine deutliche Aufmerksamkeitszuwendung (wie z. B. die Reaktion der Studierenden). Gleichzeitig jedoch schien die Teilnahme an der rechtsextremen und gewaltbereiten Gruppe seine bindungstraumatisch begründeten Erwartungen weiter negativ zu bestärken, sich in einer feindseligen Umwelt zu befinden. Somit trug die Kameradschaft ebenfalls dazu bei, dass Toni in Bezug auf seine alterstypischen Entwicklungsaufgaben sowohl psychisch als auch sozial weiter scheiterte.

Das Fallbeispiel von Toni demonstriert eine der spezifischen Kombinationen der Persönlichkeitsmerkmale, Einstellungen, Verhaltensweisen und deren Ursachen, die empirische Studien über fremdenfeindliche und rechtsextreme Jugendliche beschreiben. In den oben geschilderten Passagen und weiteren Interviewteilen beschrieb Toni soziale Umwelten, in denen er herangewachsen ist, die sich auch häufig bei anderen jungen Leuten in diesen Szenen finden (vgl. Wahl, Tramitz, Blumtritt, 2001; Wahl,

2003). Insofern steht Toni für die soziale Kategorie des – gesamtgesellschaftlich gesehen und in den entsprechenden Milieus häufigeren – wenig gebildeten, desintegrierten, arbeitslosen Jugendlichen mit psychisch belastenden Sozialisationserfahrungen im Elternhaus und der engeren sozialen Umgebung. Daneben gibt es allerdings auch andere Entwicklungspfade, bis hin zur Herkunft aus dem Hochschullehrermilieu wie im Falle eines der NSU-Täter.

Deutlich wird an dem Einzelfall Toni, dass rein auf die politische Bildung abzielende Präventionsprogramme die multipel begründeten Problemlagen eines gewaltbereiten fremdenfeindlichen Jugendlichen verfehlen. Das Spektrum der sozialen und psychischen Ausgangsbedingungen und Entwicklungspfade erfordert differenzierte Präventions- und Interventionsmaßnahmen. Diese müssen früh bei den jeweiligen emotionalen, kognitiven und sozialen Problemen der betroffenen Kinder und ihrer Familien ansetzen, z. B. in der Förderung von Mentalisierung (Taubner, White, Zimmermann, Fonagy, Nolte, 2013), Bindungssicherheit, Empathie, Impulskontrolle usw. neben sozioökonomischen Hilfen, und dürfen nicht warten, bis sich alles im Jugendalter und den einschlägigen rechtsextremen Cliquen verfestigt hat (Wahl, 2008). In Bezug auf Interventionen bei bereits in rechten Cliquen verorteten Jugendlichen ist ein aktives Aufsuchen von Hilfsangeboten wenig wahrscheinlich, zumindest wenn diese so massiv bindungstraumatisiert sind wie Toni und kein Vertrauen in Beziehungen haben können. Hier scheint eine ungünstige Verschränkung der Ausgrenzungsängste und reflexartigen Ausgrenzung von rechtsgerichteten fremdenfeindlichen Verhaltensweisen zu bestehen, die den Dialog und das Verstehen der dieser zugrunde liegenden adoleszenten Orientierungslosigkeit stark erschwert. Toni selbst sieht sich als Opfer (seiner Familie, der Schule und Gesellschaft), welches immer wieder neu bestraft wird und kann seine Gewalttätigkeit kaum reflektieren. In der langen Reihe familialer und institutioneller Ablehnungserlebnisse sticht nur die Erfahrung mit seiner ehemaligen Lehrerin positiv hervor, die ihn bestraft, ohne ihn auszuschließen. Damit verdeutlicht er selbst, dass nur ein längerfristiges und ihn integrierendes Beziehungsangebot, ihm die Erfahrung ermöglichen könnte, sich als Teil der Gesellschaft zu empfinden.

Literatur

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. J., Sanford, R. N. (1950/2005). *The Authoritarian Personality*. New York: Harper.
- Anastasakis, O. (2000). *Extreme Right in Europe: A Comparative Study of Recent Trends*. Discussion Paper No. 3. The Hellenic Observatory/The European Institute and London School of Economics & Political Science.
- Argelander, H. (1970). *Das Erstinterview in der Psychotherapie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bateman, A. W., Fonagy, P. (2012). *Antisocial Personality Disorder*. In A.W. Bateman, P. Fonagy (Hrsg.), *Handbook of Mentalizing in Mental Health Practice* (S. 289-308). Arlington: American Psychiatric Publishing.

- Bereswill, M., Morgenroth, C., Redman, P. (2010). Alfred Lorenzer and the depth-hermeneutic method. *Psychoanalysis, Culture and Society*, 15, 221-250.
- Bischof, N. (2012). *Moral. Ihre Natur, ihre Dynamik und ihr Schatten*. Wien: Böhlau.
- Bundesministerium des Innern (2013a). *Verfassungsschutzbericht. Vorabfassung*. Berlin: BMI.
- Bundesministerium des Innern (2013b). Zahlen zur Politisch motivierten Kriminalität im Jahr 2012 veröffentlicht. Pressemitteilung vom 29.4.2013. Berlin: BMI. <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2013/04/politisch-motivierte-kriminalitaet.html> (23.5.2013).
- Coester, M., Gossner, U. (2002). *Rechtsextremismus – Herausforderung für ein Millennium, Wirklichkeiten eines Jugendphänomens*. Marburg: Tectum.
- Decker, O., Kiess, J., Brähler, E. (2012). *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. Bonn: Dietz Nachf.
- Decker, O., Kiess, J., Brähler, E. (2013). *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Decker, O., Weißmann, M., Kiess, J., Brähler, E. (2010). *Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland*. Springe: Zu Klampen.
- Erdheim, M. (1998). Irrationalität und Rechtsextremismus. In H.-D. König (Hrsg.), *Sozialpsychologie und Rechtsextremismus* (S. 20-40). Frankfurt: Suhrkamp.
- Falk, A., Kuhn, A., Zweimüller, J. (2011). Unemployment and Right-wing Extremist Crime. *The Scandinavian Journal of Economics*, 113, 260-285.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E., Target, M. (2002). *Affect regulation, mentalization and the development of self*. New York: Other Press.
- Fonagy, P., Target, M., Steele, H., Steele, M. (1998). *Reflective functioning scale manual*. Unpublished manuscript, London.
- Fonagy, P., Target, M., Steele, M., Steele, H., Leigh, T., Levinson, A., Kennedy, R. (1997). Morality, disruptive behavior, borderline personality disorder, crime, and their relationship to security of attachment. In L. Atkinson, K. Zucker (Hrsg.), *Attachment and psychopathology* (S. 223-274). New York: Guilford.
- Foucault, M. (1973). *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Friedrich, W. (2001). Ist der Rechtsextremismus im Osten ein Produkt der autoritären DDR? *Politik und Zeitgeschichte* B 46, 16-23.
- Frindte, W., Wahl, K., Neumann, J., Tramitz, C., Wiezorek, C., Gaßebner, M. (2001). Biographische Hintergründe und Motivationen fremdenfeindlicher Gewalttäter. In K. Wahl (Hrsg.), *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern* (S. 162-315). Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Gaßebner, M., Peucker, C., Schmidt, N., Tramitz, C., Wahl, K. (2003). Drei Studien: Zusammenfassung und praktische Konsequenzen. In K. Wahl (Hrsg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention* (S. 259-279). Opladen: Leske & Budrich.
- George, C., Kaplan, N., Main, M. (1984/1985/1996). *The Berkeley Adult Attachment Interview*. Unpublished manuscript, Berkeley.
- George, C., West, M., Pettem, O. (1999). The Adult Attachment Projective: Disorganization of Adult Attachment at the level of representation. In J. Solomon, C. George (Hrsg.), *Attachment disorganization* (S. 462-507). New York: Guilford.
- Heitmeyer, W. (1993). Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursache von fremdenfeindlicher Gewalt und politischer Paralysisierung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B2-3, 3-13.

- Held, J., Horn, H., Leiprecht, R., Marvakis, A. (1991). „Du mußt so handeln, daß Du Gewinn machst ...“ Jugendliche und Rechtsradikalismus: eine Tübinger Untersuchung und theoretische Überlegungen zu politischen Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer. *Pädagogik extra*, 19, 4-15.
- Lorenzer, A. (1970). *Sprachzerstörung und Rekonstruktion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mikulincer, M., Shaver, P. R. (2007). *Attachment in adulthood: Structure, dynamics and change*. New York: Guilford Press.
- Oesterreich, D. (2005). Flight into Security: A New Approach and Measure of the Authoritarian Personality. *Political Psychology*, 26, 275-298.
- Pettigrew, T. F. (2009). Probing the complexity of intergroup prejudice. *International Journal of Psychology*, 44, 40-42.
- Peucker, C., Gaßebner, M., Wahl, K. (2003). Die Sicht der Polizei: Strukturanalyse fremdenfeindlicher, rechtsextremer und antisemitischer Tatverdächtiger. In K. Wahl (Hrsg.), *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention* (S. 207-258). Opladen: Leske & Budrich.
- Raine, A., Dodge, K., Loeber, R., Gatzke-Kopp, L., Lynam, D., Reynolds, C., Stouthamer-Loeber, M., Liu, J. (2006). The reactive-proactive aggression questionnaire: Differential correlates of reactive and proactive aggression in adolescent boys. *Aggressive Behavior*, 32, 159-171.
- Reinke, E. (1995). Wir alle arbeiten mit der Gegenübertragung. Methodenkritische Anmerkungen auf der Grundlage der Auffassungen von Paula Heimann. *Lucifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse*, 15, 43-60.
- Reinke, E. (1999). Wiederholung und Neubeginn. Überlegungen zum „szenischen Verstehen“ (Alfred Lorenzer und Hermann Argelander) als Erkenntnismöglichkeit im psychoanalytischen Prozess. In T. Resch (Hrsg.), *Psychoanalyse, Grenzen und Grenzöffnung* (S. 43-62). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Rieker, P. (2002). Ethnozentrismus und Sozialisation. Zur Bedeutung von Beziehungserfahrungen für die Entwicklung verschiedener Ausprägungen ethnozentrischer Orientierungen. In K. Boehnke, D. Fuß, J. Hagan (Hrsg.), *Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive* (S. 143-161). Weinheim: Juventa.
- Roth, G., Wahl, K., Strüber, D., Wiswede, D., Taubner, S. (2009). Sachbericht über die Verwendung der Zuwendung für die Machbarkeitsstudie zum Antrag „Jugendgewalt: Neurobiologische, psychische und soziale Ursachen“. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Schaller, M., Neuberg, S. L. (2008). Intergroup Prejudices and Intergroup Conflicts. In C. Crawford, D. L. Krebs (Hrsg.), *Foundations of evolutionary psychology: Ideas, applications, and applications* (S. 401-414). Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum.
- Schellenberg, B. (2011). Die radikale Rechte in Deutschland: Sie wird verboten und erfindet sich neu. In N. Langenbacher, N. Schellenberg (Hrsg.), *Europa auf dem „rechten“ Weg? Rechtsextremismus und Rechtspopulismus in Europa* (S. 59-83). Berlin: FES.
- Storck, T., Taubner, S. (2010). Neues vom Junktum. *Psychoanalyse und Universität. Psychoanalyse Texte zur Sozialforschung*, 14, 312-333.
- Streeck-Fischer, A. (1992). Geil auf Gewalt. Psychoanalytische Bemerkungen zu Adoleszenz und Rechtsextremismus. In W. Bohleber (Hrsg.), *Adoleszenz und Identität* (S. 182-208). Stuttgart: Internationale Psychoanalyse.
- Taubner, S., Nolte, T., Wiswede, D., Roth, G. (2010). Mentalisierung und externalisierende Verhaltensstörungen in der Adoleszenz. *Psychotherapeut*, 55, 312-320.

- Taubner, S., Curth, C. (im Druck). Mentalization mediates the relation between early traumatic experiences and aggressive behavior in adolescence. *Psihologija*.
- Taubner, S., Juen, F. (2010). Gewalt in der Spätadoleszenz-Perspektiven der Bindungsforschung. *Psychotherapie und Sozialwissenschaften*, 12, 59-77.
- Taubner, S., White, L. O., Zimmermann, J., Fonagy, P., Nolte, T. (2013). Mentalization Moderates and Mediates the Link between Psychopathy and proactive Aggressive Behavior in Male Adolescents. *Journal of Abnormal Child Psychology*, DOI 10.1007/s10802-013-9736-x.
- Wahl, K. (Hrsg.) (2003). *Skinheads, Neonazis, Mitläufer. Täterstudien und Prävention*. Opladen: Leske & Budrich.
- Wahl, K. (2013). Aggression und Gewalt. Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Wahl, K. (2008). Was führt zu Aggression, was zu Toleranz? Eine Analyse mit dem Schwerpunkt Fremdenfeindlichkeit. In Bundesministerium des Innern (Hrsg.), *Theorie und Praxis gesellschaftlichen Zusammenhalts. Aktuelle Aspekte der Präventionsdiskussion um Gewalt und Extremismus* (S. 115-136). Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Wahl, K., Metzner, C. (2012). Parental Influences on the Prevalence and Development of Child Aggressiveness. *Journal of Child and Family Studies*, 21, 344-355. DOI: 10.1007/s10826-011-9484-x
- Wahl, K., Tramitz, C., Blumtritt, J. (2001). *Fremdenfeindlichkeit. Auf den Spuren extremer Emotionen*. Opladen: Leske & Budrich.
- Wahl, K., Wahl, M. R. (2013). Biotische, psychische und soziale Bedingungen für Aggression und Gewalt. In B. Enzmann (Hrsg.), *Handbuch Politische Gewalt. Formen – Ursachen – Legitimation – Begrenzung* (S. 15-42). Wiesbaden: Springer VS.
- Wiswede, D., Taubner, S., Münte, T., Roth, G., Strüber, D., Wahl, K., Krämer, U. (2011). Neurophysiological Correlates of Laboratory-Induced Aggression in Young Men with and without a History of Violence. *PLoS ONE* 6 (7) :e22599.doi:10.1371/journal.pone.0022599
- Zepf, S. (2000). *Allgemeine Psychoanalytische Neurosenlehre, Psychosomatik und Neurosenlehre*. Gießen: Psychosozial Verlag.

Korrespondenzanschrift: Svenja Taubner, Institut für Psychologie, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65-67, A-9020 Klagenfurt, Österreich;
E-Mail: svenja.taubner@aau.at

Svenja Taubner, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; *Fritz Hasper*, Psychologische Hochschule Berlin; *Klaus Wahl*, Psychosoziale Analysen und Prävention – Informations-System (PAPIS), München und Universität München